

OBJEKTE – SKIZZEN – STAHLBAU: JAMES LICINI & BERNHARD LICINI

25. April 2019 – Matthias Frehner

Sehr geehrte Damen und Herren

Lieber James, lieber Bernhard

OBJEKTE – SKIZZEN – STAHLBAU: JAMES LICINI & BERNHARD LICINI: Die Ausstellung, die wir heute gemeinsam eröffnen, macht Sinn. Denn sie generiert einen Mehrwert gegenüber je einer Einzelausstellung der beiden Künstler. Künstler? Fragezeichen! Ich muss da kurz innehalten, denn beide bestehen darauf, keine Kunst zu machen.

Klammer auf: Wir wissen alle, beide haben je unmissverständlich erklärt, *keine* Kunst zu machen, sondern „Stahlbau“ respektive „Objekte“. James: „Ich mache keine Kunst, ich mache „Stahlbau.“ Und Bernhard sagt: „Das ist ein Objekt, keine Kunst.“ Ich werde jedoch den Beweis erbringen, damit müssen sich die beiden schon mal abfinden, dass sie, auch wenn sie keine Kunst machen, dennoch Künstler sind. Klammer zu.

Zurück zum Mehrwert dieser von Lucia Cavegn und Michel Cuendet sehr schön kuratierten Ausstellung: Der Vergleich zwischen den beiden Positionen ermöglicht es uns, nicht nur Gemeinsamkeiten zwischen Bernhard und James zu entdecken, sondern auch Qualitäten geschärft wahrzunehmen, die wir bei einer Soloschau übersehen könnten. Bernhard gesehen durch die Stahlbau-Brille von James respektive James analysiert durch den Objekt-Rast von Bernhard – da steigen zwei Ebenbürtige in den Ring. Was für mich beim vergleichenden Betrachten der beiden Positionen bewusst wird, ist die ungeheure handwerkliche Präzision aller hier gezeigten Arbeiten, die Ehrlichkeit, mit der die Ideen umgesetzt sind, die Überzeugungskraft, die von den elementaren Formverläufen ausgeht.

Was wir, wenn wir die beiden markanten Personen und ihre Werke auf uns wirken lassen, zuerst wahrnehmen, sind *Gemeinsamkeiten*. Zwei Licinis. Onkel *und* Neffe. Beide aus dem *gleichen* Holz. Identische Statur und Haltung. Je ein Händedruck, der einem in Erinnerung bleibt. Schnörkellos und direkt der eine.

Direkt und schnörkellos der andere. Gemeinsame Vorliebe für den rechten Winkel. Zwei, die vorausplanen und ihr Können aus der souveränen Beherrschung ihres Handwerks beziehen. Zwei, die erst beginnen, wenn sie das Ziel in messerscharfer Klarheit vor sich sehen. Zwei absolute Profis. Überlegung *und* Routine. Strategie statt Bluff. Jedes Mal ein Treffer. Was sie machen, ist das Gegenteil von Romantik, Lyrik, Verspieltheit, träumerischer Leichtigkeit und Witz ... alles Begriffe, die wir benötigen, um beispielsweise Werke von Paul Klee oder Markus Raetz zu beschreiben.

Ja, verglichen mit Klee und Raetz sind Licini und Licini keine Künstler, die die Hand bloss aufs Blatt zu legen brauchen, um aus dem Nichts Sternbilder poetischer Visionen entstehen zu lassen. Ihre Werke sind keine Zaubergärtenbilder, die der Zufall aus dem Vagen freigelegt hat. In ihrem Werk gibt es keinen Zufall, aber Geistesblitze, plötzliche Erkenntnisse. Diese stehen ganz am Anfang eines Werkes. Alles, was darauf folgt, geschieht in logischen Schritten wie die Lösung einer Gleichung. Die Entwicklung eines jeden Werkes – wir können es in den Zeichnungen der beiden nachvollziehen – ist ein rationaler Prozess. Die Umsetzung einer Idee in einen Bauplan, die Materialisierung eines Konzepts in gebaute Architektur. Zufälle sind bei der Stahlverarbeitung ausgeschlossen.

Licini und Licini präsentieren Fakten. Die Formel und nicht der verschlungene Lösungsweg ist ihr Ziel. Ihr Werk zeigt nicht, wie Kunst aus gelenkten Zufällen entstehen kann. Sie sehen das Werk vor sich, bevor sie mit der Arbeit beginnen. Ihre Werke sind bis ins letzte Detail nachvollziehbare Produkte logischer Abläufe. Klee dagegen fand das Bild erst im Verlauf seiner Realisierung.

Das Axiom, die Gesetzmässigkeit, das von allen Zufälligkeiten und Schnörkeln befreite Zeichen, ist das Ziel von James und Bernhard. Dabei sind diese Zeichen alles andere als spröde Technik. Ihre Zeichen haben immer auch die Kraft von Urformen, aus denen sich eine neue Vielfalt ableiten lässt.

Der Bezugspunkt dieser Position liegt jenseits aller Abstraktion. Ihre Werke sind nicht aus einer Wirklichkeitsbeobachtung abgeleitet. Ihr Vorgehen hat nichts zu tun mit der Reduktion von irgendeinem Gegenstand der sichtbaren Welt, dessen Essenz es freizulegen gilt.

James und Bernhard befassen sich vielmehr mit der Entwicklung von formalen Konstellationen, die allgemeine, zeitlose Gesetzmässigkeiten erfahrbar machen. Ihre Bezugspunkte sind die Mathematik, die Geometrie und die Architektur. Ihre Denkweise ist die der Logik. Ihre Arbeitstechnik beruht auf absoluter handwerklicher Perfektion. Der kunsthistorische Bezugspunkt von James' „Stahlbau“ und Bernhards „Objekten“ ist die Minimal art und die Konzeptkunst der 1970er Jahre, wobei bei beiden weitere Vorbilder von Bedeutung sind.

Im Sinne einer chronologischen Betrachtungsweise beginne ich mit James „Stahlbau“. Vor dem „Stahlbau“ war James Eisenplastiker. Während er als junger Rebell und Boxer sein Geld als „Kassaschlosser“ verdiente, entdeckte er die Eisenplastiken der wenig älteren damaligen Stars Bernhard Luginbühl, Jean Tinguely, Silvio Mattioli oder Josef Staub. Sie alle hatten andere Berufe erlernt. Luginbühl und Mattioli waren Grabsteinbildhauer, Tinguley Schaufensterdekorateur, Staub Maurer.

Zum Trendmaterial der 1950er Jahre, zu Eisen und Stahl, das sie durch Schmieden oder Schweissen in neue Formzusammenhänge brachten, waren die Pioniere der Schweizer Eisenplastik ohne entsprechende handwerkliche Ausbildungen gelangt. Sie alle waren Autodidakten. Licini dagegen beherrschte die Metallbearbeitung als Profi. Er hatte eine Lehre als Schlosser absolviert. Entsprechend gross war seine Überraschung, als er erstmals Werken von Bernhard Luginbühl begegnete.

Luginbühls „Aggressionen“ und „Strahler“ waren für James, vom handwerklichen Standpunkt aus betrachtet, Stümperei. James fühlte sich herausgefordert. Wenn *das* Kunst ist, dann kann ich das nicht nur auch, sondern *besser*. James hat ab den 1960er Jahren einen eindrücklichen Beitrag zur geschmiedeten und geschweissten Schweizer Eisenplastik geschaffen. Sein Thema war das seiner Kollegen: die Weiterentwicklung des figurativen Kanons, die Durchdringung von organischen Körpern und Maschinen sowie die Inszenierung des Werkstoffs Stahl als Symbol und Fanal des industriellen Zeitalters.

Als Eisenplastiker war Licini Teil einer Bewegung, ein Plastiker, der auf andere reagierte, einer, wenn auch ein bedeutender, unter vielen. Diese Situation wurde ihm im Verlauf der 1980er Jahren, obwohl er damals auf zunehmende

Beachtung stiess, mehr und mehr zur Belastung. Das konnte es nicht gewesen sein: zwar ein eigenständiger Künstler unter namhaften anderen, aber andererseits doch immer noch ein Fisch in einem Schwarm, einer der wie alle andern Kunst produzierte, die als Schmuck in Wohnzimmern endet.

Es besser und anders zu machen als alle anderen, das war nicht genug. Er landete einen ultimativen Uppercut. Die Eisenplastik ging zu Boden. Knockout. James führte neue Regeln ein, die ich nach Gesprächen mit ihm so formulieren möchte:

- Erstens: Die Eisenplastik ist eine Reaktion auf die Tradition. Auch wenn sie diese ablehnt und neuformuliert, bleibt sie ihr verhaftet.
- Zweitens: Eisenplastik ist Kunst. Kunst ist letztlich Dekoration.
- Drittens: Ein Werk, das ausschliesslich Kunst ist, lehne ich grundsätzlich ab.
- Viertens: Um die Existenzfragen unserer Zeit neu formulieren zu können, muss ich das System Kunst verlassen.
- Fünftens: Mein System besteht aus neutralen Elementen, die ich, wie auch ihre Verarbeitungstechnik, aus der Industrie beziehe.
- Sechstens: „Stahlbau“ ist das Medium, um Gesetzmässigkeiten objektiv und losgelöst von jeder Schmuckfunktion darstellen zu können.
- Achtens: „Stahlbau“ ist allgemeinverständlich.
- Neuntens: „Stahlbau“ bedarf keiner Erklärung.
- Zehntens: „Stahlbau“ steht in einer Reihe mit den architektonischen Urformen, mit Stonehenge und den Aztekenmonumenten.

James „Stahlbauten“ sind, von der Kunstwissenschaft aus betrachtet, ArchiSkulpturen. Den Begriff ArchiSkulptur hat Markus Bröderlin 2004 als eine Verschmelzung von Skulptur und Architektur definiert. In der Beyeler Foundation präsentierte er über 100 Künstler, die diese Verschmelzung in ihren Werken vollzogen hatten. Als ArchiSkulpturen bezeichnete er Bauwerke von Le Corbusier und Gaudi ebenso wie Tatlins rotierenden Turm für die Dritte

Internationale und serielle Arbeiten der Minimal art von Sol LeWitt und Carl Andre. Das waren einerseits Werke von Architekten, die skulptural dachten, andererseits solche von Plastikern mit architektonischen Visionen. Um wirkliche Verschmelzungen von Architektur und Skulptur handelte es sich genau genommen nicht, vielmehr um ein gegenseitiges Zitieren, um skulpturale Architektur respektive architektonische Plastik.

Der Künstler, der in seinen Werken eine wirkliche Verschmelzung von Architektur und Plastik vollzogen hatte, fehlte: **James!!!** Der Kurator der Ausstellung, Markus Bröderlin, lebt leider nicht mehr. Ein „Stahlbau“ von Licini wäre der ultimative Beweis für seine These gewesen. Ich glaube, Bröderlin hatte damals nicht den Mut, seine These mit einem erst wenig bekannten Namen zu beweisen. Schade. Andererseits setzt sich wirklich innovative Kunst immer durch. James hat mit seinem „Stahlbau“, wo immer er ihn zeigt, durchschlagenden Erfolg. Das war in der Berner Ausstellung so, und wiederholt sich seither in jeder Schau. Sammler, die seinen Namen nicht kennen, bleiben stehen und kommen nicht mehr fort. Ein „Stahlbau“ in der freien Landschaft oder im urbanen Raum macht aus einem beliebigen Ort eine magische Stätte. Er bündelt Energien, lädt sich auf, strahlt aus. „Stahlbau“ ist wie Stonehenge. Diese Kraft des Elementaren trifft mich immer wieder neu, sie ist auch den Innenformaten eigen, und sie strahlt ebenso aus den grossformatigen Zeichnungen.

Bernhard Licini – auch er ist gelernter Schlosser – kennt das Werk seines Onkels von Grund auf, denn er hat James immer wieder assistiert. Auch seine Kunst ist eigenständig. Für mich ist er kein „Stahlbauer“, sondern ein Plastiker, der die „mathematische Denkweise“ von Max Bill überzeugend neuformuliert. Seine „Objekte“ sind „konkrete Kunst“. Kreis, Rechteck und Quadrat. Ich staune über seine stupende Fähigkeit, allgemein bekannte Formen so zu inszenieren, dass man glaubt, sie zum ersten Mal zu sehen. Was ich auch schätze an seinen Werken, ist ihre absolute handwerkliche Präzision. Sie sind in einem positiven Sinne schön. Ohne handwerkliche Präzision geht es bei James nicht, und auch Bernhard ist ein Perfektionist. Dass beide ihre Werke ganz von Hand fertigen, verleiht ihren Werken ihre individuelle Ausstrahlung und Einmaligkeit.

Ich gratuliere James und Bernhard zu dieser wirklich ganz aussergewöhnlichen Ausstellung und wünsche ihr viel Erfolg.